Editorial

Günter Fandel

Diese Ausgabe enthält vier Forschungsbeiträge, von denen einer ein State-of-the-Art-Artikel ist. Er untersucht die Entwicklung der Publikationstätigkeit in der Zeitschrift für Betriebswirtschaft in den Jahren 1950 bis 2010. Die anderen drei Arbeiten liefern Erkenntnisse zu den Gebieten der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre, der Wirtschaftsinformatik und der Unternehmensgründung.

Nachfrage nach Steuerberatungsdienstleistungen

Am Beispiel der betrieblichen Altersvorsorge untersuchen *Blaufus*, *Hundsdoerfer* und *Ortlieb* im Rahmen eines Experiments, inwieweit die Unverständlichkeit des Steuerrechts zur Nachfrage nach Steuerberatungsdienstleistungen führt und in welchem Ausmaß diese Zahlungsbereitschaft durch ein höheres Bildungsniveau, bessere Steuerrechtskenntnisse und durch ein höheres Einkommen der Probanden gemindert wird. Insoweit unterscheiden die Autoren in der von ihnen vorgenommenen Wirkungsanalyse der Steuervereinfachung zwischen den dadurch bedingten Entscheidungswirkungen und Verteilungsfolgen. 108 Erwerbstätige im Alter zwischen 22 und 60 Jahren sind zu diesem Zweck zu je 27 Personen auf vier Gruppen verteilt worden, um durch Interviews zur Verständlichkeit und Zahlungsbereitschaft Richtung und Stärke des Zusammenhangs beider Größen herauszufinden. Aus drei Plänen zur Altersvorsorge war auf Grundlage ihrer zu berechnenden Kapitalwerte nach Steuern die optimale Alternative zu bestimmen. Die Verständlichkeit des Steuerrechts wurde durch eine unterschiedliche Anzahl steuerrechtlicher Fachbegriffe, Querverweise und durchzuführende Rechenoperationen modelliert. Die drei Entscheidungsprozeduren zur Auswahl des optimalen Altersvorsorgeplans bestanden darin, die Nach-Steuer-Kapitalwerte der alternativen betrieblichen Altersvorsorgepläne selbst zu bestimmen, zu diesem Zweck eine Steuerberatung beizuziehen oder zwischen den Alternativen einfach eine Zufallsauswahl zu treffen. Die Auswertung der Ergebnisse durch deskriptive Statistik

Online publiziert: 18.02.2012
© Gabler-Verlag 2012

Prof. Dr. Dr. h.c. G. Fandel (✉)
Editor in Chief

Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Produktions- und Investitionstheorie,
FernUniversität in Hagen, Universitätsstr. 41, 58084 Hagen, Deutschland
E-Mail: zfb@fernuni-hagen.de

und Regressionsrechnung zeigt, dass die zu den Haupteffekten formulierten Hypothesen weitgehend – wenn auch mit Einschränkungen – bestätigt werden. Insofern senken die Steuervereinfachung, einschlägige Erfahrungen, niedrigere Einkommen und höhere Bildungsniveaus die Zahlungsbereitschaft für Steuerberatungsdienstleistungen; dies gilt allerdings nicht für die Einflussgröße besserer Steuerrechtskenntnisse. Ein verstärkender Interaktionseffekt kann nur für die Einflussgröße des höheren Bildungsniveaus bestätigt werden. Insofern kommt es in der Tat zu selektiven Verteilungsfolgen der Steuervereinfachung.

Technische Softwaredokumentation unter ökonomischen Gesichtspunkten

Vor dem Hintergrund des Befundes, dass 80 % der weltweit eingesetzten Software nur unzureichend dokumentiert sind und dies bei späteren Softwareanpassung zu einer erheblichen Fehleranfälligkeit von einzelnen Komponenten und zur Fehlerausbreitung auf angrenzende Komponenten führen kann, analysiert *Bartmann* auf der Grundlage eines formal-deduktiven Ansatzes die Frage, inwieweit sich bei der Anschaffung der Software eine Investition in die Erstellung einer technischen Programmdokumentation ökonomisch lohnt, um diese Fehleranfälligkeit zu reduzieren. Diese Frage ist bislang in der Literatur kaum behandelt worden, sodass es dem Autor gelingt, einen neuartigen deduktiven Ansatz vorzustellen, der die barwertigen Auszahlungen für die Erstellung einer technischen Programmdokumentation bei Erstanschaffung mit denen der Fehlerbehebung infolge späterer Softwareanpassung und -wartung vergleicht. Entsprechende Befunde in der Literatur zeigen, dass die Wartung in Form von Softwareanpassungen 50–80 % der gesamten Lebenszykluskosten der genutzten Software ausmachen können und im Laufe der Zeit vorgenommene Modifikationen bei fehlender Dokumentation möglicherweise fehlerhaft und inkonsistent ausfallen. Das vom Autor formulierte Entscheidungsmodell geht von einer bestimmten Anzahl von Komponenten der angeschafften Software aus, wobei jede Komponente in einer gewissen Verbindung zu einer vorgegebenen Anzahl angrenzender Komponenten steht und diese Abhängigkeiten dokumentiert sind. Betrieb und Wartung der Software in den nachfolgenden Zeitperioden bedingen, dass eine bestimmte Anzahl von Komponenten geändert werden muss, was mit einer Fehlerwahrscheinlichkeit beziehungsweise Anfälligkeit des Systems verbunden ist. Diese Fehlerwahrscheinlichkeit kann bei Dokumentationen um ein vorgegebenes Maß reduziert werden. Die Zielfunktion der modelltheoretischen Analyse besteht darin, den auszahlungsminimalen Dokumentationsgrad in Abhängigkeit des Erwartungswerts der Fehlerhaftigkeit des Systems zu bestimmen. Die modelltheoretischen Betrachtungen führen zu dem Ergebnis, dass positive Abweichungen in der Dokumentation stets vorteilhaft, negative Abweichungen dagegen immer nachteilig sind. Die modelltheoretisch abgeleitete Hypothese lautet also, dass es stets vorteilhaft ist, mehr als weniger zu dokumentieren. Dies gilt auch für beliebig niedrige Qualitäten der Dokumentation und für beliebig hohe Kalkulationszinssätze, mit deren Hilfe die Barwertvergleiche vorgenommen werden. Inwieweit sich diese Hypothese auch empirisch bestätigen lässt, wird von weitergehenden Forschungen abhängen.

Der Einfluss von Kognition und Affekt auf Unternehmensgründungsentscheidungen

In einer vergleichenden Analyse, in die 185 Angestellte und 159 Unternehmensgründer einbezogen sind, versuchen *Michl, Welp, Spörrle, Grichnik* und *Picot* auf der Grundlage eines Online-Fragebogenexperiments unter Einbeziehung der Szenariotechnik herauszufinden, welchen Einfluss Kognition und Affekt auf Unternehmensgründungsentscheidungen haben. Die in der Literatur bislang weitgehend vernachlässigte Überlegung spürt insbesondere der Frage nach, inwieweit subjektive Einschätzungen der unternehmerischen Gelegenheiten die Gesamtbewertung dieser Gelegenheiten und die Entscheidung zu einer Unternehmensgründung besser voraussagen als die objektiven Merkmale und inwieweit dieser Befund durch negativen Affekt abschwächend moderiert wird. Modelltheoretisch wird also davon ausgegangen, dass Kognition und Affekt systemisch miteinander verbunden sind und die Zusammenhänge durch ein Stimulus-Organismus-Reaktion Modell erfasst werden können. Dass diese Untersuchungen von erheblicher praktischer Relevanz sind, zeigt sich allein daran, dass objektiv identische Gegebenheiten bei der Unternehmensgründung unternehmerisch durchaus subjektiv verschieden eingeschätzt werden. In diesem Kontext formulieren die Autoren jeweils vier Kognitionshypothesen für Angestellte und Unternehmensgründer sowie zwei übergreifende Affekthypothesen. Mithilfe der deskriptiven Statistik und der hierarchischen Regressionsanalyse finden sie heraus, dass die primäre subjektive Einschätzung die Beziehung zwischen Gewinn beziehungsweise Erfolgswahrscheinlichkeit auf der einen Seite und der Bewertung der unternehmerischen Gelegenheit auf der anderen Seite mediiert. Darüber hinaus mediiert die Bewertung der unternehmerischen Gelegenheit ihrerseits wiederum die Beziehung zwischen Gewinn beziehungsweise Erfolgswahrscheinlichkeit auf der einen Seite und der Wahrscheinlichkeit der Nutzung der unternehmerischen Gelegenheit andererseits. Dies gilt jedoch für Unternehmensgründer durchweg stärker als für Angestellte. Was die Verstärkung der kognitiven Zusammenhänge durch die Affekte betrifft, so mindert ein negativer Affekt durchweg die Stärke des Zusammenhangs zwischen der Bewertung und der Nutzung der unternehmerischen Gelegenheit. Eine Verstärkung durch positive Affekte kann dagegen nicht nachgewiesen werden. Der ersteren Erkenntnis bezüglich der Affekte kommt allerdings insofern eine besondere Bedeutung zu, als man sich des Einflusses eines negativen Affekts bewusst sein sollte, weil er dazu führen kann, dass man Chancen bei der Unternehmensgründung auslässt.

Entwicklung der Publikationstätigkeit in der Zeitschrift für Betriebswirtschaft in den Jahren 1950 bis 2010

Lohmann zeigt in seinem Beitrag mithilfe der deskriptiven Analyse inhaltliche, methodische und formale Entwicklungen in der Publikationstätigkeit dieser Zeitschrift in den letzten 60 Jahren auf. Die inhaltliche Entwicklung betrifft die Fachgebiete, zu denen veröffentlicht wurde. Methodisch wird zwischen Praxisbeiträgen, State-of-the-Art-Artikeln sowie zwischen konzeptionellen, formalen und empirischen Arbeiten unterschieden. Die formale Entwicklung betrifft die Seiten je Jahrgang und je veröffentlichtem Beitrag. Eine

weitere Unterscheidung wird vom Autor in Einzel- und Co-Autorenschaften vorgenommen, und im Hinblick auf die Anzahl der Co-Autorenschaften wird mithilfe der Regressionsanalyse untersucht, inwieweit diese ressourcenbasiert, rankingbasiert und geschlechtsspezifisch begründet ist. Dieser Beitrag ergänzt in idealer Weise das Jubiläumsheft zum 80. Jahrgang der Zeitschrift, das als Special Issue 6/2010 erschienen ist.

Das April-Heft

Die vier Forschungsbeiträge des nächsten Heftes tragen zu den Gebieten der Strategischen Planung, Finanzierung und Produktion bei.

Bresser und *Powalla* spüren den praktischen Implikationen der ressourcenbasierten Perspektive nach, indem sie die Vorhersagekraft beziehungsweise Leistungsfähigkeit eines theoriebasierten Ansatzes der strategischen Entscheidungsfindung mit zwei alternativen Heuristiken vergleichen beziehungsweise darauf hin einschätzen, ob sie ausreicht, um den Börsenerfolg unterschiedlicher Unternehmungen vorauszubestimmen.

In einer experimentellen Analyse von Auktionen und Fixpreisangeboten untersuchen *Langer* und *Trauten* den Zusammenhang zwischen der Informationserzeugung und dem Bietererfolg bei Börsengängen. Dabei zeigt sich, dass gerade für junge Unternehmen und solche mit risikobehafteten Geschäften die Form der Auktion nicht die bevorzugte Angebotsprozedur sein sollte, weil in diesen Fällen die Kosten einer befriedigenden Informationsbereitstellung für die Käufer sehr hoch sind.

Mit ihrem Beitrag über Venture Capital und Risikowahrnehmung nehmen *Antonczyk* und *Salzmann* eine Erweiterung der gegenwärtigen Forschungserkenntnisse auf dem Gebiet der Determinanten der Bereitstellung von Venture Capital vor, indem Verhaltensaspekte in diese Überlegungen einbezogen werden. Dabei wird die Risikowahrnehmung einer Person zwischen Individualismus und Vermeidung von Unsicherheit eingebettet. Diese beiden Aspekte können sich – wie eine empirische Analyse zwischen 49 Ländern zeigt – positiv oder negativ auf Venture Capital-Aktivitäten auswirken.

Zäpfel, *Wasner* und *Braune* entwickeln in ihrem methodischen Beitrag ein erweitertes mathematisches Modell zur Reihenfolgeplanung in der Fließfertigung, wobei für parallele Fertigungslinien zugleich die Zuordnung des Personals zu den Maschinen gelöst werden muss. Ebenso wird ein Lösungsweg für die praktische Nutzung aufgezeigt. Der Ansatz kann in der Automobilfertigung und in der Computerindustrie eingesetzt werden, in denen eine späte Konfiguration der Produkte in Abhängigkeit der Käuferwünsche zu komplexen Reihenfolgeproblemen führt.